

Rundschau.

Reichstagsindrücke. Den Gefühlen eines neuen Abgeordneten gibt Raumann in der „Hilfe“ Ausdruck: War es der Mühe wert, einen anstrengenden Wahlkampf zu machen, um hierher zu gelangen? Es gibt Stunden, wo alle meine Bekannten unter den neuen Abgeordneten diese Frage mit Nein beantworten, denn wir alle empfinden die Zeitvergeudung, die im parlamentarischen System liegt, als ungewohnter Druck. Später soll man, wie ich höre, milder darüber denken und auch wohl besser lernen, mitten im Ameisenhaufen zu arbeiten. Zu Hause drängt die Arbeit, und hier sitzt man und hört lange Reden, die viel besser als Broschüren gedruckt und verteilt würden. Schleiermacher hat, soviel ich mich erinnere, einmal geäußert, es gäbe auf deutschen Universitäten Professoren, die so täten, als sei die Buchdruckerkunst noch nicht erfunden. Er dachte dabei an gelehrte Herren, die ihre Bücher diktieren, statt sie drucken zu lassen. Nehulich wirkt ein Teil der Reichstagsreden. Es sind keine Reden, sondern vorgetragene Abhandlungen. Ueberhaupt wirkt vieles ein wenig altfränkisch. Der Saal ist selbst bei aller seiner Pracht nicht modern für seinen Zweck erdacht, die Akustik mäßig, die Ventilation nicht auf der Höhe, die Sitzplätze klein. Die Elektrizität ist sozusagen für den Parlamentsbetrieb noch nicht erfunden. Man denke sich den mündlichen Namensaufruf von 397 Personen bei den Abstimmungen der Präsidienwahl! Aber über dem Präsidialsaal gibt es noch drei leere Flächen für schöne Gemälde. Dort sollte eine Einrichtung für sichtbare Mitteilungen sein, die vom Stimmengewirr unabhängig sind. Jetzt ruft der Präsident oder der Schriftführer etwas in das Chaos hinein. Doch über das alles wird man ja hinwegkommen. Die Redeslut der Etatsdebatte wird verlaufen und sachliche Verhandlungen werden an ihre Stelle treten. Was den Neuling am meisten plagt, ist die Uferlosigkeit dieser Eröffnungsbreden, die keinen gesetzgeberischen Zweck haben. Und dazu kommt die Uferlosigkeit der Initiativanträge. Alle Parteien stellen massenhafte Anträge, von denen sie genau wissen, daß sie gar nicht zur Verhandlung kommen können. Auch wir haben uns natürlich daran beteiligen müssen, denn im Wahlkampf treibt ein Gegner den anderen damit in die Höhe, daß er anzählt, was alles seine Partei beantragt hat. Keine einzelne Partei kann sich ohne Schaden von diesem Antragswettrennen zurückhalten, besonders nicht eine kleine Partei, aber es würde gut sein, wenn es auch hier einen Abrüstungsantrag

geben könnte, der von den parlamentarischen Großmächten ausgehen müßte. Es leidet unter der jetzigen Art der Antragsfabrikation der Ernst des parlamentarischen Handelns. Teilweise werden mit größter Leichtigkeit die schwerwiegendsten Dinge unterschrieben. — — —

Gott sei Dank fühlen sich nicht alle Reichstagsabgeordneten verpflichtet, es Cicero und Demosthenes gleichzutun. Vielmehr sind nicht weniger als 143 unter ihnen, die schon seit 1903 die Bänke des hohen Hauses zieren, aber noch niemals eine Rede gehalten haben, sondern stets nur ihren Mund. 8 von ihnen sind ihre Jungferrede schon seit 1898 schuldig. Der gründlichste Schweiger im Reichstag ist der Bürgermeister Anton Lehemir, Hofphotograph und Uhrmacher in Trostberg in Bayern, Vertreter des Wahlkreises Traunstein. Er ist schon 1890 in den Reichstag eingetreten, aber in diesen 16 Jahren hat er nicht ein einziges Mal das Wort ergriffen. Man hätte sich übrigens, in diesen Schweigern etwa lauter „Mollkes“ zu erblicken.

Ein Sozialdemokrat darf kein Mitglied einer Sanitätskolonne sein. Eine freiwillige Sanitätskolonne im Reich hat auf eine Anfrage, ob ein Mitglied, das in der Wahlbewegung öffentlich als Sozialdemokrat aufgetreten ist, noch länger in der Kolonne geduldet oder ausgeschlossen werden muß, vom Vorsitzenden des Zentralkomitees des preussischen Landesvereins vom Roten Kreuz die Antwort erhalten, daß nach den Aufgaben und Ueberlieferungen der Organisation jede Betätigung oder Pflege sozialdemokratischer Gesinnung mit der Mitgliedschaft in einer freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz unvereinbar ist.

Das Schöffengericht in München verurteilte zwei Geschäftsführer der Verkaufsstelle der Bera-Diamanten-Compagnie wegen Betrugs durch den Verkauf der Bera-Diamanten, sowohl was die Fassung als die Steine betrifft, nach ziemlich langer Verhandlung zu je vier Monaten Gefängnis und 450 und 350 Mark Geldstrafe.

Eine schwere Familientragödie meldet der „Telegraph“ aus Dresden. In der Nacht zum Sonntag hat dort der Oberförster a. D. Willsdorf seine Frau und fünf seiner sechs Kinder erschossen; das sechste Kind, die älteste Tochter, ist gleichfalls schwer verletzt, konnte aber noch lebend in ein Krankenhaus gebracht werden. In der Nacht zum Montag hat Willsdorf sich dann selbst erschossen. Als Grund der Tat werden Nahrungsorgen angegeben. Die Opfer der Bluttat sind

zwei junge Mädchen im Alter von 14 und 17 Jahren, zwei Knaben (Zwillinge) im Alter von 12 und ein Knabe im Alter von 15 Jahren. Die schwerverletzte Tochter, die bewusstlos im Krankenhause liegt, ist etwa 20 Jahre alt. Die ermordete Ehefrau zählte 40 Jahre. Willsdorf war zuletzt Oberförster in Jöhstadt.

Berlin, 12. März. Das „Berl. Tagblatt“ meldet aus Dresden: Der Anlaß zu dem blutigen Drama in der Familie des Oberförsters Willsdorf soll darin zu suchen sein, daß Willsdorf kurz vor der Verhaftung stand, weil er amtliche Gelder unterschlagen hatte. Die schwerverletzte Tochter ist gerettet.

Bremen, 11. März. Infolge des großen Andrangs von Auswanderern hat der Norddeutsche Lloyd sich genötigt gesehen, seine Zwischendeckspassagierpreise um 10 Mk. zu erhöhen, und zwar für die Ueberfahrt nach Nordamerika für Schnelldampfer auf 190 Mk., für Postdampfer auf 170 Mk., für Dampfer nach Baltimore und Charleston auf 160 Mk.

Die Ausichten auf einen Friedensschluß zwischen den Hamburger Reedern und den streikenden Schauerleuten (Hafenarbeiter) sind einseitigen geschwunden. Den Beschluß des Reedervereins auf Aussperrung sämtlicher Schauerleute beantwortete eine am Sonntag abgehaltene stark besuchte Versammlung des Hamburger Hafenarbeiterverbandes mit dem Beschlusse, die Verweigerung der Nacht- und der Sonntagarbeit aufrecht zu erhalten.

Ein schweres Automobilunglück ereignete sich in Wiesbaden auf der Platter Chaussee. Dort kam ein vom Jagdschloß Platte kommendes Automobil der Frankfurter Adlersradwerke bei der Schneeglätte ins Rutschen und stürzte in den Chausseegraben. Die beiden Insassen wurden erheblich verletzt. Der eine der Herren trug eine schwere Verwundung am Bein, der andere an Kopf und Beinen davon.

In Remscheid brach in der städtischen Kirche Feuer aus. Ehe die Feuerwehr erschien, war das ganze Orgelgebäude vernichtet. Mit großer Mühe konnten die Sakristei und die Altargeräte gerettet werden. Dede, Gewölbe und Wände sind durch Wasser derartig durchnäßt, daß die Benutzung der Kirche für lange Zeit unmöglich ist.

Saillingen, 11. März. Am Samstag vormittag wurde hier der tausendjährige Kirchturm der jetzt baulich abgetragenen Kirche durch eine Abteilung des Pionierbataillons in Nehl gesprengt. Segen

Was man von der Schule nicht erwarten soll und darf.

Je mehr die Schule im Laufe der letzten Jahrzehnte an Ansehen gewachsen ist, je bedeutender die Aufwendungen sind, die allenthalben für sie gemacht werden, je ausgedehnter auch die Zeit ist, während welcher sie die Kinder für sich in Anspruch nimmt, um so mehr hat man sich daran gewöhnt, an sie Anforderungen zu stellen, deren Erfüllung ihr nicht möglich ist, und die man deshalb auch nicht an sie stellen darf.

Vieles kann und soll die Schule leisten. Vieles kann und soll sie dem Elternhause abnehmen. Was sie diesem aber nicht abnehmen kann, das ist die eigentliche Erziehung der Kinder. Diese ist und bleibt nach Gottes Willen Sache des Elternhauses, der Familie.

Zahllos sind die Aussprüche, in denen Dr. Martin Luther die Erziehungspflicht der Eltern betont, und in denen er es den Eltern ans Herz legt, ihre Kinder recht d. h. christlich zu erziehen. „Es sollte keiner kein Vater werden“, sagte er einmal, „er hätte denn zuvor gelernt, daß er fromme Kinder zöge.“ „Das sollen die Eheleute wissen“, schreibt er ein andermal, „daß sie Gott, der Christenheit, aller Welt, ihnen selbst und ihren Kindern kein besser Werk und Nutzen schaffen mögen, denn daß sie ihre Kinder wohl aufziehen. Es ist nichts mit Wallfahrten nach Rom, nach Jerusalem, zu St.

Jacob; es ist nichts, Kirchen bauen, Messen stiften oder was für Werke genannt werden mögen, gegen dieses eine Werk, daß die Eheleute ihre Kinder ziehen (christlich erziehen). Denn daselbe ist die wichtigste Straße gen Himmel, mögen auch den Himmel nicht eher und besser erlangen, denn mit diesem Werk. Also wiederum ist die Hölle nicht leichter verdient, denn an den eigenen Kindern.“ Und wiederum: „Es ist kein unvernünftiges Tier, das seiner Jungen nicht wartet und lehret, was ihnen gebührt, ohne der Strauß, da Gott von sagt Hiob 39, 17, daß er gegen seine Jungen so hart ist, als wären sie nicht sein, und läßt seine Eier auf der Erde liegen. Und was hilft's, daß wir sonst alles hätten und täten und wären gleich eitel Heilige, so wir das unterwegs lassen, darum wir allermeist leben, nämlich des jungen Volkes pflegen. Ich achte auch, daß unter den äußerlichen Sünden die Welt vor Gott von keiner so hoch beschweret ist und so greuliche Strafe verdient, als eben von dieser, die wir an den Kindern tun, daß wir sie nicht ziehen.“

Tief betrübt war Luther aber auch schon zu seiner Zeit darüber, daß die Erziehung der Kinder so sehr vernachlässigt wurde, daß die meisten Eltern ihre Kinder ohne verständige, ohne christliche Erziehung aufwachsen ließen, ja, daß sie für kaum etwas so wenig Neigung und Verständnis zeigten, und Verständnis zeigten, wie für eine vernünftige und sorgfältige Erziehung ihrer Kinder. Natürlich hat er auch den Ursachen nachgeforscht, woran das

liege, und er schreibt: „Daß es nicht geschieht von den Eltern, hat mancherlei Ursache. Aufs erste sind etliche nicht so fromm und redlich, daß sie es täten, ob sie es gleich könnten. Aufs andere, so ist der größte Haufen leider ungeschickt dazu und wissen nicht, wie man Kinder ziehen und lehren soll. Aufs dritte, obgleich die Eltern geschickt wären und wollten es gern selbst tun, so haben sie vor anderem Geschäft und Haushaltung weder Zeit noch Raum dazu. Dazu sterben so viele Eltern und lassen Waisen hinter sich.“

Zu Anschluß an dieses Wort Luthers lasen wir kürzlich im „Reichsboten“ folgende beherzigenswerte Auslassung:

„Was der Volksmann hier mit klarem Blick geschaut und als Krebseschaden des Volkslebens bitter beklagt hat, das hat in unserer Zeit nicht etwa an Gewicht verloren, sondern gewonnen. Wo sind heutzutage im Volke die Eltern zu finden, die ihrer Erzieheraufgabe an ihren Kindern sich bewußt sind und dann die Fähigkeit besitzen, sie zu erfüllen! Wieviele können das! Wieviele mögen das! Bei wievielen mag es an heidern, am Können und Mögen fehlen! Sie können nicht, weil sie selber in ihrer Jugend das heilsame Joch einer häuslichen Zucht nicht getragen und nun, selbst un-erzogen, ratlos vor der Erziehungsaufgabe stehen; daher pendelt dann ihre Erziehungsweise zwischen Verzärtelung und roher Behandlung hin und her. Sie können nicht, weil der Kampf ums Dasein, das Ringen ums tägliche Brot in den wirtschaf-

11 1/2 Uhr ertönte das Warnsignal der Hornisten und unmittelbar darauf erfolgte die Explosion mit gewaltigem Krachen. Das in nächster Umgebung liegende Pfarrhaus, sowie das benachbarte sogen. „Schloß“ litten trotz aller Vorsichtsmaßregeln erheblichen Schaden. Hinter den festgeschlossenen Holzladungen waren sämtliche Fenster gesprungen und die Verheerung der Dachziegel gab den Häusern das Aussehen beschossener Barricaden.

In der neuen russischen Reichsduma beginnt es bereits ungemütlich zu werden. Die sozialdemokratische Fraktion besteht durchaus auf der Amnestie, die sie eventuell durch Herbeiführung eines großen Skandals vor die Duma bringen will, nachdem die Angelegenheit am Sonntag wieder vom Präsidenten abgewiesen worden ist. Die „Arbeitsgruppier“ rollen die Landfrage auf. Man darf in den nächsten Tagen auf erregte Szenen in der Duma rechnen, die von links provoziert werden sollen.

England denkt gar nicht daran, zur See abzurufen. Lord Tweedmouth, der erste Lord der Admiralität, führte in einer Rede zu London aus, daß England keinerlei Absicht habe, seine Seemacht zu schwächen, daß es vielmehr in der Zukunft wie in der Vergangenheit ohne Rücksicht auf die Kosten an dem Zwei-Mächte-Standard festhalten werde. Das ist wenigstens offen gesprochen.

Der englische Schahsekretär Asquith beschäftigt sich zurzeit, wie die Londoner „Tribune“ meldet, mit den Vorarbeiten für einen Gesetzentwurf betr. die Altersversicherung, durch den diese große soziale Reform noch für das Budget dieses Jahres vorgesehen werden soll; die Angelegenheit soll mit der Handhabung des Armengesetzes verschmolzen werden.

Sofia, 11. März. Ministerpräsident Petrow wurde, als er mit den übrigen Ministern im städtischen Vorpark spazieren ging, von einem entlassenen Beamten durch drei Revolverkugeln getötet. Der Handelsminister Genabjew wurde am Arm verwundet.

Sofia, 11. März. Der Mörder des Ministerpräsidenten Petrow ist verhaftet worden. Es ist ein entlassener Beamter der Landwirtschaftsbank. Es handelt sich bei dem Mord um einen Akt gewöhnlicher Rache.

In Italien beginnt man, sich der Analphabeten in aller Öffentlichkeit zu schämen. Der ungeheuer große Mangel an Elementarkenntnissen in den unteren Volksschichten führte am Sonntag zu einem großen Protestmeeting in Rom, an dem über 4000 Personen teilnahmen. Nach den Reden mehrerer Deputierten wurde eine Tagesordnung angenommen, worin das Parlament aufgefordert wird, die Volksschule besser zu dotieren. Für die Gemeinden, deren Mittel nicht ausreichen, wird die Verstaatlichung der Volksschulen verlangt.

Haag, 11. März. Prinz Heinrich der Niederlande hat dem nationalen Komitee, das sich gebildet hat, um ihm eine Huldigung für sein tapferes Benehmen bei Hoek van Holland darzubringen, sagen lassen, daß er eine solche Huldigung nicht

annehmen werde, da er nichts weiter als seine Pflicht als Holländer getan habe.

Der plötzliche Streik der Pariser Elektrizitätswerksarbeiter ist durch die Bewilligung der meisten Forderungen der Streikenden wieder beigelegt worden. Die gewaltige Verlegenheit, in welche die französische Hauptstadt durch diesen Streik trotz dessen so kurzer Dauer geriet, zeigte, welchen großen Einfluß sich die elektrische Beleuchtung auf das gesamte öffentliche Leben und vielfach auch auf das private Leben errungen hat. Am Montag gab es in der Deputiertenkammer eine von sozialistischer Seite herbeigeführte Interpellation über den Zustand der Pariser Elektrizitätswerksarbeiter.

Madrid, 8. März. Seit einiger Zeit wird aus allen Häfen täglich die Abreise von Hunderten von Arbeiterfamilien gemeldet, die endgültig das Heimatland verlassen und sich zumeist nach der Hawaii-Insel begeben, wo ihnen von seiten der Regierung Ländereien zur Bebauung und außerdem Bauhilfen zu vorteilhaften Bedingungen angeboten werden. Die hiesigen Zeitungen sehen in diesem Bevölkerungsabfluß eine ernste nationale Gefahr und fordern die Regierung auf, Gegenmaßnahmen zu treffen.

Dermisches.

Bernhard Rogge vor der Schlacht von St. Privat. In dem vierten Bande des Werkes „Aus meinem Leben. Aufzeichnungen des Prinzen Kraft zu Hohenlohe-Jungingen“ (5. Auflage, Berlin 1907, S. 52 f.) lesen wir: „Während wir in peinlicher Unruhe an der Chaussee westlich von Marsla-Tour warteten, ritt der Divisionsprediger Rogge von Bataillon zu Bataillon, von Regiment zu Regiment und hielt kurze, kräftige Ansprachen an die Truppen. Er ist als ein bedeutender Redner berühmt, aber noch nie habe ich ihn so ergreifend sprechen hören. Gewiß war er selbst begeistert durch die Wichtigkeit des Tages. Ein Prediger, der in einer glänzenden Kirche nach Orgelton und Glockenton eine schöne Rede hält, kann ebenso durch diese wie durch die Feierlichkeit der Umgebung Eindruck machen. Aber die feierlichste Zeremonie ist in ihrem Eindruck nichts gegen das Erscheinen eines Predigers in seinem einfachen, langen Priesterrod zu Pferde vor den Truppen die im Begriff sind, dem Tode ins Angesicht zu schauen. Und als er gar die Hände erhob und die Vergebung der Sünden verkündete, da kniete alles nieder und nahm die Absolution gläubig an, ob Katholik oder Protestant, Jude oder Christ.“

Die Lage beim Schlafen ist für die Erquickung, die uns dasselbe bringen soll, nicht gleichgültig, und wir werden stets am meisten erschöpft des Morgens erwachen, wenn wir auf der rechten Seite gelegen haben. Beunruhigende, qualende Träume stellen sich hauptsächlich bei Rückenlage und Lage auf der linken Seite ein, und es scheint, als ob das Gehirn und dessen Blutleere, weniger dagegen die direkte mechanische Einwirkung auf das Herz, dafür verantwortlich gemacht werden müssen. Wie diejenigen Organe und Muskelpartien, welche häufig

gebraucht werden, sich am stärksten entwickeln, so ist es auch beim Gehirn der Fall, wo die linke Gehirnhälfte, welche für die rechte Körperhälfte die Nervenzentrale bedeutet, die rechte Gehirnhälfte an Gewicht und Blutreichum übertrifft. Am vollständigsten wird natürlich diese linke Gehirnhälfte sich entleeren, wenn sie keinem Druck unterliegt und hoch gelagert ist, wie es bei der Körperlage auf der rechten Seite zutrifft. Wenn nur minimal die Blutwelle um die Gehirnzentren kreist, und wenn mit dem Zurückfließen des Blutes auch gleichzeitig die Eindrücke des Tageslebens, die Sorgen und die Leidenschaften zurücktreten, dann wird der Schlaf auch ein tiefer und ruhiger sein und wird die Erholung bringen, welche dem in der hastenden Gegenwart stehenden Menschen notwendig ist. Sobald aber mehr Blut, als unbedingt zur Erhaltung des Lebens notwendig ist, durch die Gehirnmasse strömt, so verschwindet das Leben mit seinen mannigfachen Erscheinungen nicht gänzlich während des Schlafes, ungeordnet weckt die Blutwelle bald diesen, bald jenen Gedanken, bald diese, bald jene Erscheinung, und es entsteht nur zu leicht das Zerrbild eines qualvollen, schlafstörenden Traumes. Freilich hängt die Tiefe des Schlafes nicht allein von der Körperlage ab, auch die vollkommene Ausschaltung aller von außen herantretender Sinnesindrücke ist unerlässlich, und wie die Vögel mit der Sonne erwachen, ja selbst die Stubenvögel schon durch das Anzünden der Lampe am Schlafen verhindert werden, so reagiert auch der Mensch auf jedes Geräusch und jeden Lichtstrahl, die ihn treffen. Durch diese Tatsache wird das Sprichwort berechtigt, daß der Schlaf vor Mitternacht der gesündeste sei, und ein Schlaf, der sich bis in den Tag hinein erstreckt und erst in der Mitte der Nacht begonnen wurde, wird niemals seinem Zweck genügen. Aber neben dem rechtzeitigen Beginn des Schlafes ist auch die Lage während desselben von großer Wichtigkeit, und man soll sich in allgemeinen gewöhnen, nur auf der rechten Seite zu schlafen.

Arithmogryph.

1	2	3	4	5	6	Stadt in der Schweiz.
2	5	6	4			Gefäß.
3	2	1	2			afrikanisches Volk.
4	2	1	4			Vogel.
5	2	6	4			Schriftzeichen.
6	4	5	3			Belzwerk.

Auflösung des Rätsels in Nr. 40.
Barometer — Baer.

Anzeigen müssen — um noch Aufnahme zu finden — längstens **morgens 8 Uhr** aufgegeben werden.

Größere Anzeigen mittags zuvor (nicht erst abends).

stattet werden usw. usw.!

Was in vorstehenden Sätzen mit Recht getadelt wird, ist dasselbe, das wir den Eltern, allen Eltern ans Herz legen möchten. Man verlange nicht von der Schule, was die Schule nicht leisten kann. Man mache sie nicht zum Sündenbock für die eigenen Verfehlungen und Unterlassungen. Man richte nicht Vorwürfe gegen sie, die man lediglich gegen sich selbst richten sollte.

— Schluß folgt. —

(Schinken-Reis.) Man wasche 250 Gr. Reis einigemal gut aus, füge ein Stück Zwiebel mit einer Gewürznelke bestedt, 45 Gr. Butter und so viel Wasser hinzu, daß es darüber geht; schneide dann 150 bis 200 Gr. gelochten, mageren Schinken fein, mische ihn, eben vor dem Anrichten unter den Reis und lasse es zusammen nur noch durch und durch heiß werden.

(Engerlinge in Spargelbeeten.) Zeigen sich in jungen Spargelbeeten Triebe, welche gelb werden und dünnen, so versäume man nicht, die Ursache genau zu untersuchen. Gewöhnlich sind es Engerlinge, welche diesen Schaden verursachen. Es sind Fälle bekannt, daß Engerlinge in den ersten Jahren ganze Anlagen ruinierten, weil ihrem Zerstörungswert kein Einhalt geschah.

lichen Mitten der Gegenwart oft die gesamte Kraft beider Eltern, des Vaters wie der Mutter, zu sehr in Anspruch nehmen, als daß sie noch für die Erziehung der Kinder Zeit und Mühe erübrigen könnten. Und sie mögen auch nicht, ob sie schon könnten, denn, was sie selber nicht haben, die bürgerlichen Tugenden des Fleißes, der Sparsamkeit, der Zufriedenheit, die Freude am Guten, die Gottesfurcht, das Schätzen sie auch an ihren Kindern nicht und versuchen nicht, es ihnen zu geben. Sie mögen weiter nicht, weil sie froh sind, sobald sie ihren Berufspflichten einigermaßen genügt haben, und davor zurückzusehen, sich die behagliche Ruhe nach vollbrachter Berufsarbeit noch durch den Eintritt in einen neuen Pflichtenkreis stören zu lassen.“

„Kein Wunder, daß da die häusliche Erziehung der Kinder völlig im Argen liegt. Scheiden wir immerhin die unterrichtliche Erziehung aus der Pflicht des Hauses aus: die sittliche Erziehung muß dem Hause, der Familie auferlegt bleiben. Wo das Haus hierin eine Lücke läßt, da ist die beste Schule, da ist überhaupt keine andere Lebensmacht imstande, diese auszufüllen. Selbst die treueste Arbeit gießt da nur Wasser in ein bodenloses Gefäß. Insonderheit die Schule besitzt nicht annähernd dieselben Gelegenheiten, dieselbe Zeit, dieselben sittlichen Handhaben, um auf die sittliche Charakterbildung der Kinder einzuwirken, wie das Elternhaus, mag sie der unterrichtlichen Seite der Erziehung auch noch so sehr gerecht werden.“

„Bekanntlich mehren sich nun aber in unserer Zeit die Anzeichen des sittlichen Verderbens unter der Jugend; sie treten in haarsträubenden Beispielen zutage. Dazu gesellt sich die Erkenntnis mit wachsender Klarheit, daß ohne intellektuelle Bildung das wirtschaftliche Fortkommen sehr erschwert wird. Und da ruft man denn, weil der sittlichen Not von der Familie aus nicht gesteuert wird, andererseits nicht genug Bildungsmittel für den wirtschaftlichen Aufstieg herbeigeschafft werden können, nach der Hilfe der Schule. Die Schule soll alles leisten. In der Erziehung soll sie das Unmögliche möglich machen, indem sie den Mangel des Elternhauses nicht nur ersetzt, sondern sogar möglichenfalls über sein Widerstreben den Sieg davonträgt und böse Buben in gutartige Jungen umwandelt. Und im Unterricht soll sie den Interessen der Eltern dienen, je nachdem diese sich über den zukünftigen Beruf der Kinder entscheiden haben. Selbstverständlich kann aber die Schule das erste überhaupt nicht, das zweite nur unvollkommen. Wehe ihr! So ergiebt sich aller Unwille getäuschter Erwartung und — des von der eigenen Versäumnis beunruhigten Gewissens über ihr unschuldiges Haupt, der Blihableiter für die allgemeine Unzufriedenheit ist gefunden, die Schule muß als Sündenbock die Sünden der Väter und ihrer Kinder tragen. Natürlich taugt sie nichts, sie tut ihre Pflicht nicht, sie muß reformiert, mit höheren oder anderen Lehrzielen und besseren Lehrkräften ausge-